Der letzte Amerikabrief

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-922961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die taubstummen belgischen Flüchtlinge und obschon ihre Freunde genau wußten, daß das ihre Absicht gewesen war, schickten die Advokaten ihr Geld dem belgischen Roten Kreuz für den allgemeinen Fonds, anstatt es mir zu senden.

An der ersten Kriegsweihnacht zählte meine Adoptiv-Familie 30 Personen, von denen jede ein illustriertes Schriftchen religiösen Inhalts und ein kleines Geldgeschenk als Weihnachtsgabe erhielt. Im Februar 1915 konnte ich etwas anderes für die armen belgischen Taubstummen, die in ihrem besetzten Land geblieben waren, tun. Durch die Vermittlung des taubstummen Paares, Herrn und Frau Dresse aus Lüttich, die sich nach England geflüchtet hatten und die später nach Frankreich kamen, konnte ich nach Belgien eine erste Gabe von Fr. 1000 senden. Diese Summe erreichte glücklich die Hilfs-Gesellschaft für Taubstumme in Lüttich. Die Lütticher Gesellschaft kaufte mit meinem Geld Vorräte an Lebensmitteln, die den taubstummen Mitgliedern zu bedeutend verbilligten Preisen abgegeben wurden; es war der Anfang des „Taubstummen-Komites für Verproviantierung", das sich als so nützlich für die hungernden Taubstummen erwies. Später sandte ich für den gleichen Zweck weitere Fr. 1500 nach Lüttich, also im Ganzen Fr. 2500 durch Vermittlung der Schweiz, Fr. 100 gelangten an die protestantische Kirche für die Taubstummen von Brüssel, für die alten und kranken Mitglieder dieser kleinen Gemeinde.

Jahr um Jahr setzte ich mein Werk fort, indem ich stets neue taubstumme Flüchtlinge suchte, denen ich in regelmäßigen Zwischenräumen kleine Geldsummen und Kleiderpakete sandte mit aufmunternden Worten; auch stellte ich ihnen kostenlos die „kleine Schweigsame" zu, damit sie voneinander Nachrichten hätten, und damit ermöglichte ich es mehreren von ihnen, Freunde wieder zu finden, die sie bei ihrer Flucht verloren hatten. Ich bezahlte einer jungen belgischen Mutter und ihrem kleinen Knaben einen vom Arzt verordneten Aufenthalt am Meer. Ich entdeckte ein gescheites taubblindes Mädchen von 18 Jahren, die nie mit andern Taubstummblinden in Verbindung gestanden hatte, und brachte es dazu, sie in der Schule für Blinde und Taubstumme in Larnay unterzubringen, wo sie jetzt noch lebt und sehr glücklich ist, wie sie mir in den langen Braille-Briefen berichtet. Ein anderer rührender Fall unter vielen war derjenige eines hörenden Mannes, eines französischen Soldaten, der Gefangener in Deutschland war, und der wunderbarerweise zufällig einen Bericht über mein Werk für die Taubstummen las. Er schrieb mir, um mir seinen kleinen taubstummen Knaben zu empfehlen, den er mit seiner Mutter in Frankreich zurückgelassen hatte, und natürlich wurde der kleine Jean sofort meiner Kriegsfamilie beigefügt.

Ich mußte sehr fleißig sein von 1914—1918; Jede Kleinigkeit dieses Liebeswerkes besorgte ich selbst, schrieb den Helfenden Dankbriefe, ging in die Banken und zur Post, um ihre Gaben ausbezahlt zu bekommen, half persönlich jedem meiner Flüchtlinge soviel mir möglich war, machte die Pakete, die ich ihnen sandte. Außerdem führte ich sorgfältige Aufzeichnungen über alle Summen, die ich erhielt und verschickte und über jede meiner Ausgaben. Ich veröffentlichte meinen Rechenschaftsbericht alle zwei Monate in der „kleinen Schweigsamen", so daß jedermann sich von seiner Genauigkeit überzeugen konnte. Ich hatte ihn auch, wie jeder Vorsteher eines öffentlich anerkannten Kriegswerkes es tun mußte, der Präfektur meines Distriktes (Bordeaux) zu unterbreiten, wo er sorgfältig geprüft und regelmäßig genehmigt wurde. (Schluß folgt.)

Der letzte Amerikabrief.

Vor ihrer Abreise aus Amerika schreibt die Lehrerin E. B. noch einen Brief an ihre Schüler in Riehen. Weil allerlei Interessantes darin steht, sei auch dieser Amerikabrief den Lesern der „Taubstummen-Zeitung" mitgeteilt:

... Das letzte halbe Jahr ist mir sehr schnell vergangen. Im September habe ich eine schöne Reise gemacht an die Niagara Fälle. Als ich dort war, brausten sie mächtig. Es war ein düsterer Tag, Wolken am Himmel. Plötzlich drang ein Sonnenstrahl durch. Sein Licht brach sich in den Millionen Wassertropfen, die wie Staub die Luft erfüllten. Ein prächtiger Regenbogen entstand mitten in den schäumenden Wassern. Das sah ich oberhalb der Fälle stehend. Nachher, das war lustig, ging ich mit einem Führer und einer kleinen Gesellschaft durch enge, nah an die Felsen gebaute Wendeltreppen weit hinab und auf Brücken und Brücklein eine lange Strecke unter den Fällen durch. So bieten die stürzenden Wasser einen großartigen Anblick. Aber gerade, wenn man recht schauen will,

patsch, wird man von einem Strahl überspritzt, schleunigst macht man ein paar Schritte vorwärts, da kommt wieder eine Douche, und dann noch eine stärkere, die einem den Atem fast nimmt. Die ganze Gesellschaft lacht und zuerst wollen alle das Wasser wieder abschütteln, aber das ist unnütz, denn noch einmal und noch einmal wird man begossen, bis zuletzt alle tropfend, naß bis auf die Haut, umkehren. Ihr werdet denken, es sei furchbar unangenehm gewesen für uns, sich so durchnässen zu lassen, aber habt keine Angst. Unser Führer hatte uns gewarnt und jedem von uns vor dem Abstieg wollene Unterkleider, einen Gummimantel, dicke Filzschuhe und eine Gummihaube gegeben. Die zogen wir an, und als wir später mit einem großen, in die Felsen gebauten Lift wieder hinaufgefahren waren, fanden wir dort oben unsere eigenen, trockenen Kleider vor.

Als ich von den Niagara Fällen heimkehrte, fuhr ich auf einem großen Dampfer den Hudsonstrom hinunter. Dieser Strom mündet bei Neuyork in das Meer. Es war eine schöne Fahrt, vorbei an bewaldeten Hügeln und kleinen Städtchen. Gerade bevor man nach Neuyork kommt, ist das eine Ufer sehr felsig und eine Stelle hat mich ganz an den Hornfelsen bei Basel erinnert. Nur ist der Rhein nicht so breit wie der Hudson und fließt viel schneller.

Seit jener Reise ist es Weihnachten geworden und Neujahr, und ich habe über diese Zeit oft an Euch gedacht. Habt Ihr ein fröhliches Fest gefeiert? Ich hoffe es. Denkt Euch, zu den Kindern in Amerika kommt der Nikolaus nicht am 6. Dezember (vielleicht, weil er dann eben in Europa so viel zu tun hat), sondern in der Nacht vor dem 25. Dezember. Da hängen Buben und Mädchen ihre Strümpfe am Kamin auf. (Mit „Kamin" ist hier der offene Feuerplatz im Zimmer gemeint, nicht das Kamin auf dem Dach.) Wenn die Kinder nun brav gewesen sind, steckt der Nikolaus ihnen allerlei gute Sachen hinein. Ihn selbst bekommen sie aber nie zu sehen. Wie gefällt Euch das? — Und an der Weihnacht haben viele Familien nicht nur im Hause einen Weihnachtsbaum, nein, sie stellen noch einen vor das Haus an die Straße. Sie schmücken ihn mit kleinen farbigen, elektrischen Lampen und beleuchten ihn jeden Abend bis zum Neujahr. Wenn man in der Dunkelheit noch ausgeht, so strahlt hier ein Baum und dort einer und erinnert jedermann, daß Weihnachtszeit ist. Ist das nicht nett?

In vier Wochen muß ich hier Abschied nehmen. Ich reise diesmal auf einem französischen Dampfer. Er heißt „Savoie". In Havre soll ich an Land kommen. Was ich alles auf der Rückreise erlebe, erzähle ich Euch mündlich. Ich freue mich, Euch wiederzusehen. E. B.

Aus Taubstummenanstalten

Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Schweres Leid und tiefe Trauer sind über uns gekommen, ganz leise und unerwartet. Herr Fritz Bürgi, der älteste Lehrer und noch im besten Alter ist ganz plötzlich von uns geschieden. Seine Seele ist zur Heimat, zur Ruhe eingekehrt.

Fritz Bürgi wurde im Jahr 1890 in Lyß geboren, wo sein Vater ein Coiffeurgeschäft betreibt. Dort besuchte er die Schule und verlebte seine ersten Jugendjahre im Kreise seiner Eltern und Großeltern. Dann trat er in das Seminar Hofwil ein. Dort war er ein fleißiger Schüler und hatte bald die Lücken in seinem Schulwissen ausgefüllt. Er war ein guter, wohl stets etwas stiller, aber lieber Kamerad. Nach erfolgtem Patentexamen kam er als Lehrer nach Lauperswil, wo er sich glücklich fühlte. Allein ein Hang und ein Bedürfnis zu noch größerer Hingabe veranlaßte ihn vor bald zehn Jahren, sich um die Lehrerstelle an der Taubst.-Anstalt Münchenbuchsee zu bewerben. Zuerst unterrichtete er im fünften, dann im sechsten Schuljahr und seit vier Jahren hat er nun immer die Oberklasse geführt. Da war er so recht an seinem Platz. Tag für Tag suchte er den Knaben sein Bestes zu geben, und immer neu war sein Eifer, den Unterricht recht anschaulich zu gestalten. Er trieb lebensvollen Unterricht. Manch starres Schulwissen hat er beiseite gelassen und dafür einen Steuerzettel oder ein Krankenkassenbüchlein beigezogen. Aber auch mit den Kleinen konnte er turnen und spielen, als ob er nur für sie da wäre.

Auch den erwachsenen Taubstummen stellte Fritz Bürgi seine Kräfte zur Verfügung, und mehrere interessante Vorträge sind im Laufe der Jahre von ihm abgehalten worden. Noch für letzten Sonntag hatte er ihnen einen Vortrag über den Kanton Tessin angesagt. Alles war bereit dazu, das Heft mit den Notizen und den Bemerkungen über die vorzuführenden Lichtbilder. So war es immer bei ihm: Vorbereitet und pünktlich, und man konnte sich in allen Teilen auf ihn verlassen.